

KURZVORTRÄGE ZUM BAUHAUS-KOLLOQUIUM · WEIMAR OKTOBER 1976

Edmund Collein

Gedanken und Erkenntnisse eines Absolventen des Dessauer Bauhauses

Als Absolvent des Dessauer Bauhauses möchte ich zu Beginn meiner Ausführungen vermerken, daß ich 1927 zum Bauhaus kam und 1930 von dort wegging mit dem Bauhausdiplom in der Tasche – unterzeichnet zwar von Mies van der Rohe, de facto aber den Abschluß von sechs Studiensemestern unter Walter Gropius und Hannes Meyer dokumentierend.

Wie kam ich zum Bauhaus? Nach vier Semestern Architekturstudiums an der TH Darmstadt festigte sich in mir immer mehr die Überzeugung, daß der blutleere Akademismus, der dort herrschte, an vorwärtsweisenden Ideen der damaligen Zeit vorbeiging und daher nicht geeignet war, jungen Menschen die Architektur als einen dem Fortschritt dienenden gesellschaftlichen Auftrag zu erschließen. Das ließ in mir den Entschluß reifen, mein Studium am Bauhaus fortzusetzen. Ein Briefwechsel mit Walter Gropius bestärkte mich nur noch in meinem Vorhaben, und so begann ich mit dem Wintersemester 1927/28 mein Bauhausstudium.

Mit Recht wird der Einzug in das neue Haus in Dessau im Jahre 1926 zugleich als Beginn eines neuen Abschnitts der Arbeit und öffentlichen Wirkung des Bauhauses bezeichnet. Worin dabei das Neue bestand, kann nur im Zusammenhang mit der damaligen politischen Situation begriffen werden. Es war die Zeit der relativen Stabilisierung des Kapitalismus. Anleihen und Kredite hatten die Großbourgeoisie in den Stand versetzt, die Nachkriegskrise zu überwinden, ermöglichten eine Rationalisierung der wichtigsten Industriezweige und förderten die Konjunktur. Solcherart war der politische Hintergrund für die am Bauhaus in Dessau sich anbahnende stärkere Hinwendung zur Industrie und für die aktive Beteiligung an der Bautätigkeit der Stadt. Gropius war der Notwendigkeit nachgekommen, „Grundsätze der Bauhausproduktion“ zu verfassen, in denen festgestellt wurde, daß „Haus und Hausgerät Angelegenheit des Massenbedarfs und ihre Gestaltung mehr eine Sache der Vernunft als eine Sache der Leidenschaft seien“. Haus und Gegenstände sollten ihrem Zweck vollendet dienen, das heißt funktionieren, haltbar, billig und schön sein. Mittels Technologien und Materialien sollten Normen entstehen, die eine neue Werkgesinnung widerspiegeln, gekennzeichnet durch „organische Gestaltung der Dinge aus ihrem eigenen gegenwartsgebundenen Gesetz heraus ohne romantische Beschönigungen und Verspieltheiten – durch Beschränkung auf typische, jedem verständliche Grundformen und Farben, durch Einfachheit im Vielfachen, knappe Ausnutzung von Raum, Stoff, Zeit und Geld“. Die Schaffung von Typen für die

nützlichen Gegenstände des täglichen Gebrauchs wurde als eine soziale Notwendigkeit angesehen. Dabei hat Gropius nie die Forderung nach einer Synthese zwischen Technik und Kunst aufgegeben.

Ebenso programmatisch hat Gropius seine Gedanken zum Wohnungsbau zusammengefaßt. Darin proklamiert er: fabrikmäßige Serienherstellung von Häusern auf Vorrat in Form von montagefähigen Einzelteilen und industriell betriebener Montage- und Grundrißgestaltung als Ergebnis neuester rationeller Wohnungsforschung. Also auch hier eine klare Hinwendung zur Industrie, denn Gropius war überzeugt, daß das fix und fertig eingerichtete Wohnhaus vom Lager in Kürze ein Hauptprodukt der Industrie werden würde. Er unterstrich aber auch, daß dies eine systematische Versuchsarbeit in großzügigem Zusammengehen der wirtschaftlichen, industriellen und künstlerischen Kräfte erfordere.

Zu Beginn meines Studiums war die Realisierung dieses Programms in vollem Gang, und das neue Haus mit seinen Werkstätten und Ateliers bot dafür großartige Möglichkeiten. Die organisierte Zusammenarbeit mit der Industrie war angelaufen, und der erste Bauabschnitt der Wohnsiedlung Törten war errichtet.

Ich konnte nun aus eigener Anschauung das Bauhaus in Dessau mit anderen Ausbildungsstätten vergleichen und feststellen, daß es die einzige Hochschule dieser Zeit war, die, ausgehend von der sozialen Bezogenheit ihres Programms, die Einheit von Kunst und Technik anstrebte, die Schaffung von Modell-Typen für nützliche Gegenstände des täglichen Gebrauchs betrieb und die das Bauen als „Gestaltung von Lebensvorgängen“ lehrte und praktizierte. Ich erlebte nun in der Praxis das pädagogische System des Bauhauses, das darauf abzielte, in einem einheitlichen Prozeß von Lehre, Forschung und Praxis den vielseitig gebildeten, schöpferischen Menschen zu erziehen, der fähig ist, das Leben in seiner Gesamtheit zu erfassen und, offen für alles Progressive, eine unvoreingenommene Haltung und ursprüngliche Frische zu bewahren.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich deutlich der faszinierenden und anfangs auch schockierenden Wirkung des Vorkurses, bei dem an die Stelle theoretischer Einführung die Aufforderung trat: Mache dich in eigen-schöpferischer Auseinandersetzung mit Material und Werkzeug frei von jedem unmittelbaren Verwendungszweck. Wirf vor allem alles ab, was sich durch traditionelles Denken oder formale Vorbehalte zu Tabus verdichtet hat. Konzentriere deine Intelligenz darauf, Neues, Überraschendes im Material, seinen statischen und kon-

struktiven Qualitäten, seinen Kombinationsmöglichkeiten und hinsichtlich einfacher Technologien zu seiner Verarbeitung und Verformung zu entdecken. Trachte danach, das Ergebnis deiner Versuche mit geringstem Aufwand und Energie zu erreichen und überzeugend sichtbar zu machen!

Das Kräfteressen an solch ungewöhnlichen Aufgaben fand seinen Abschluß in der gemeinsamen Diskussion über die gewonnenen Ergebnisse und wurde zu einer Schule der Verteidigung und des Meinungsaustausches der ganzen Gruppe. Wir erlebten, wie ein solcher Lehrgang das analytische Denken schärfte, die schöpferische Fantasie anregte, das intensive Eindringen in die Zusammenhänge und das Vordringen zur Synthese förderte und das kritische Urteil entwickeln half. Er erwies sich als außerordentlich geeignet, auf die spätere Ausbildung und schöpferische Arbeit an konkreten Gestaltungsaufgaben vorzubereiten. Wir machten die Erfahrung, daß für die Entfaltung unserer schöpferischen Fähigkeiten es sich als besonders stimulierend erwies, wenn dieser spannende Prozeß des Suchens, Erprobens in unvoreingenommenem Herangehen an die Aufgaben, über die Sammlung eigener Erfahrungen hinaus zum Erlebnis wurde, ja sich bis zum Spaß am Suchen, Entdecken und Formen steigerte.

Ich habe bewußt diese persönliche Bekanntschaft mit der Vorstufe des Studiums etwas ausführlicher dargelegt, weil ich in der Folgezeit die Erfahrung machte, daß solche Art der schöpferischen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, modifiziert im Hinblick auf die konkreten Aufgaben, zu den Wesenszügen der gesamten Ausbildung und Arbeit sowie des geistigen Klimas am Bauhaus zählte. Es stand also nicht die Berufsausbildung im Vordergrund, sondern die Erziehung zum selbständigen Denken als erste Voraussetzung für die Herausbildung schöpferischer Persönlichkeiten.

Meine weitere Ausbildung in Werkstätten und in der Baulehre fiel schon in die Zeit, als Walter Gropius die Leitung des Bauhauses niederlegte und Hannes Meyer an seine Stelle trat. 1928 verschärften sich die Widersprüche im Kapitalismus, und im Herbst 1929 wurde das kapitalistische Weltssystem erneut von einer Wirtschaftskrise erfaßt, die eine außerordentliche Verschlechterung der Lage der Arbeiterklasse zur Folge hatte. 1930 wurde zum Jahr der Notverordnungen, des Lohnabbaus und der verstärkten Faschisierung. Eine solche Zuspitzung des politischen Kampfes brachte auch am Bauhaus eine zunehmende Politisierung des Lebens mit sich, die ihre organisierte Form in der Bildung einer kommunistischen Studentengruppe fand.

Wie hat nun unter diesen Bedingungen Hannes Meyer, an der Spitze des Bauhauses stehend, seine Aufgabe aufgefaßt und zu erfüllen versucht? Wenn es auch zutrifft, daß er die von Gropius zielstrebig verfolgte Entwicklung des Bauhauses fortsetzte und bereicherte, so ist doch auch festzuhalten, daß er zugleich, im Einklang mit seiner revolutionären Gesinnung, das Profil der Hochschule modifizierte und schärfer herausarbeitete.

Beeindruckt von den Ideen der kommunistischen Bewegung und deren Verwirklichung in der Sowjetunion, war er bestrebt, die Erforschung der vielseitigen Zusammenhänge zwischen Architektur und Gesellschaft der Lehre und Arbeit am Bauhaus zugrunde zu legen. Durch verstärkte Ausrichtung auf den „Volksbedarf“ präziserte er die soziale Mission des Bauhauses. Konsequenter orientierte er auf die interdisziplinäre, wissenschaftliche Erfor-

schung des Bauens und auf eine organisierte Gemeinschaftsarbeit in allen Phasen der gestalterischen Tätigkeit. Die Architektur rückte am Bauhaus an die erste Stelle, ganz wie es Gropius seinerzeit vorschwebte. In Fortsetzung des Wohnungsbaus in Törten und beim Bau der Bundesschule des ADGB in Bernau wurde die Ausbildung unter Einschaltung der Werkstätten eng mit der Praxis verbunden. Es wurden weitreichende Vorstellungen von einer Neuorientierung der Baulehre entwickelt und schrittweise verwirklicht. Unsere Ausbildung gewann in hohem Maße dadurch, daß uns neben Hannes Meyer selbst so namhafte Architekten wie Wittwer, Hilberseimer, Stam, Brenner und Heiberg unterrichteten. Die verstärkte Durchführung der schon traditionellen Vortragsreihen berufener Wissenschaftler, Künstler und Spezialisten aus den verschiedensten Gebieten, erweiterte unseren Gesichtskreis und wurde für uns zu einer reichen Quelle neuer Erkenntnisse und starken Erlebens. Zu Höhepunkten weltanschaulicher und politischer Schulung am Bauhaus gestalteten sich für uns die unvergeßlichen Vorträge des Genossen Professor Hermann Duncker über Grundprobleme der Arbeiterbewegung und des Marxismus, an die sich lebhaft Diskussionsrunden anschlossen, die oft bis in die Nacht hinein dauerten.

Diese insgesamt folgerichtige und positive Entwicklung des Bauhauses beruhte nicht zuletzt darauf, daß es sich – mehr denn je frei von jedem Streben nach Exklusivität – als einen speziellen, aber integrierten Teil der progressiven, nationalen und internationalen Umwälzungen seiner Zeit begriff.

Eine solche Entwicklung konnte selbstverständlich nicht konfliktlos verlaufen. Stieß doch das Bauhaus gegen Ende der zwanziger Jahre in seiner gesamten theoretischen und praktischen Tätigkeit zu Zielstellungen vor, die zum Teil weit über seine ursprünglichen bürgerlich-progressiven Bestrebungen hinausführten. Das ließ neben dem revolutionären Charakter dieser eingeschlagenen Linie zwangsläufig auch deren utopische Züge verstärkt zutage treten. Vor allem aber mehrte sich der Konfliktstoff, der das Bauhaus in immer stärkere Widersprüche zur herrschenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung bringen mußte. Die sich zuspitzende politische Situation führte schließlich im August 1930 zur fristlosen Entlassung Hannes Meyers. Er ging mit einer Reihe gleichgesinnter Bauhäusler in die Sowjetunion, um – wie er sagte – „dort zu arbeiten, wo eine wirkliche proletarische Kultur geschmiedet wird, wo der Sozialismus entsteht, wo die Gesellschaft besteht, für die wir hier unter dem Kapitalismus gekämpft haben“.

Gerade diese Periode der zugespitzten politisch-ideologischen Auseinandersetzungen während der Direktion Hannes Meyers verdient unsere besondere Sorgfalt bei der kritischen Analyse der progressiven Ideen und Leistungen des Bauhauses und damit hinsichtlich der Bestimmung des Stellenwertes, den wir ihm heute in unserem kulturellen Erbe geben. Das schließt ein, gewissen Versuchen entgegenzutreten, die darauf abzielen, die Wirksamkeit Hannes Meyers zu entstellen, um sie dann als politische Entgleisung oder gar Verleumdung der Bauhausidee hinzustellen.

Im Zusammenhang mit der Übernahme der Leitung der Hochschule hat Hannes Meyer seine bekannte manifestartige Streitschrift zum Thema „Bauen“ veröffentlicht, die er in dem Satz ausklingen läßt: „Bauen ist nur Organisation, soziale, technische, ökonomische, psychische Organisation.“ Zugleich distanziert er sich ausdrücklich von jeglicher Einbeziehung künstlerischer Ideen in die Konzipie-

rung des architektonischen Entwurfs. Er erklärt das Bauen zu einem wissenschaftlich begründeten biologisch-funktionellen Prozeß und macht den Architekten zum Koordinator der Vielzahl von Einzelleistungen der beteiligten Spezialisten. Was Hannes Meyer dazu bewog, eine so ablehnende Haltung gegenüber der Kunst in der Architektur einzunehmen, hat er selbst 1932, also nach zwei Jahren Tätigkeit in der Sowjetunion, gegenüber der Architektengruppe „Lewa Fronta“ in Prag mit folgenden Worten erklärt: „Angeekelt von der Verlogenheit und Leere der künstlerischen Surrogate in der Praxis des kapitalistischen Bauens, hatte ein Teil von uns fortschrittlichen Architekten seinerzeit die Kunstlosigkeit der Architektur zum Axiom erhoben. Die Besten unter ihnen mühten sich, durch Bauen den Lebensprozeß der Gesellschaft zu gestalten. Wir nannten diese Architektur eine „funktionelle Architektur“, obwohl sie einem Gesellschaftsapparat galt, dessen Funktionsstörungen immer häufiger offenbar wurden. Kein Wunder, daß auch dieser Reformversuch der bürgerlichen Architektur bestenfalls im Mechanischen verendete.“ Und er fügte hinzu: „In Beziehung zur sozialistischen Architektur verstehen wir unter ‚Kunst‘ die Summe aller Maßnahmen, welche die ideologische Organisation eines Bauwerkes oder des Stadtbaues erfordert, um dem Proletariat unmittelbar anschaulich zu werden. Der Wert dieser Kunst ist bestimmt durch ihren politischen Gehalt. Gerade die Architektur erfährt durch die Forderungen, welche die Arbeiterklasse an ihre Bauten stellt, einen ungeahnten Aufschwung.“ Neben diesen erst später geäußerten Begründungen gab es meines Erachtens sicher noch weitere Faktoren, die bei Hannes Meyer zu den zugespitzten Auffassungen vom Bauen geführt haben. Er sah sich konfrontiert mit der rasch anwachsenden Flut wissenschaftlicher Erkenntnisse, gerade auch auf dem eigenen Tätigkeitsfeld, und mit den völlig neuen Forderungen der beginnenden Industrialisierung des Bauens. Das verleitete ihn zu der Vorstellung, man müsse die Praxis des architektonischen Schaffens in einen ausschließlich mittels der Wissenschaft zu beherrschenden Forschungs-, Denk- und Organisationsprozeß verwandeln. Und da er den Bau als ein mit nahezu mathematischer Präzision sich ergebendes Produkt der Teilleistungen von Spezialisten auffaßte, verbot sich für ihn zumindest theoretisch die Einbeziehung einer künstlerischen Komponente in das Werk des Architekten. Das versperrte ihm aber den Blick dafür, daß auch im Bereich der Architektur Intuition und Vernunft zwei untrennbare, sich ergänzende Momente wissenschaftlichen und künstlerischen Schaffens sind.

In der Biographie Hannes Meyers von Claude Schnaidt findet man wichtige prinzipielle Ausführungen, die Hannes Meyer 1938 in Mexiko anläßlich eines Vortrags an der Akademie San Carlos gemacht hat. Man kann in den darin gebrachten Darlegungen zum Begriff der Architek-

tur gewissermaßen eine wesentlich revidierte Neuauflage seines zehn Jahre zuvor am Bauhaus verfaßten Credos sehen. Jetzt bezeichnet Hannes Meyer die Architektur als einen „Gestaltungsprozeß des sozialen Lebens der Gesellschaft und – wie alle Künste – als eine Angelegenheit der öffentlichen Moral“. Der Architekt wird für ihn zum Organisator und Künstler, denn – so sagt er – „alle Kunst ist Ordnung, das heißt: in eine neue Ordnung übertragene Wirklichkeit“. Aus solcher Haltung heraus verurteilt er den Architekten, dem „Hausbau nur eine Gelegenheit ist, seine formalen Komplexe in anmaßender Form an die Straße zu stellen“. Er verlangt, daß wir Architekten die Aufgabe einer bewußten Gestaltung der sozial-ökonomischen, technisch-konstruktiven und psychologisch-physiologischen Funktionen des gesellschaftlichen Lebensprozesses in ihrer Totalität meistern, das heißt, „in der Gesamtheit der biologischen, künstlerischen und geschichtlichen Ansprüche“. Der Vortragstext enthält noch viele interessante Aussagen Hannes Meyers, die beweisen, daß ihn seine fortgesetzten Analysen der vielseitigen Zusammenhänge von Architektur und Gesellschaft aus marxistischer Position zu Auffassungen kommen ließen, mit denen er den materiellen und ideellen Anforderungen der Gesellschaft an die Architektur gerecht wird. Zum Schluß noch einige Worte zur Stellung der Meister und Studierenden und zu den vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen ihnen. Ist es nicht so, daß in der Fülle der Literatur über das Bauhaus die Meister oft über Gebühr strapaziert werden, während der Bauhäusler als Studierender und schöpferisch Tätiger, als Einzelner wie in der Gemeinschaft dabei zu kurz kommt?

Ich bin der Auffassung, daß alles, was als Leistung und Wirkung unter dem Begriff „Bauhaus“ verstanden wird, nicht denkbar ist ohne das ständige Geben und Nehmen und die kontinuierliche geistige Auseinandersetzung zwischen Lehrenden und Lernenden. Schließlich war jeder der Partner und waren alle zusammen als „Suchende“ am Fortschreiten und den erzielten Fortschritten in der Entwicklung des Bauhauses aktiv beteiligt.

Man muß sich stets vor Augen halten, daß es am Bauhaus ja keine in sich geschlossene Theorie der Gestaltung gab, ja, daß eine solche gar nicht angestrebt wurde. Im Gegenteil, es zählte zu den bestimmenden Wesenszügen des Bauhauses, daß niemals die Aufgabe gestellt wurde, das gemeinsam Erarbeitete in einer Doktrin festzuschreiben, überholte eigene Traditionen zu wahren oder gar einen eigenen Stil zu pflegen.

Daher war die Vielfalt der in der Bauhausgemeinschaft sich entwickelnden Persönlichkeiten der jungen Generation mit ihren vielseitigen Interessen und Aktivitäten ein nicht wegzudenkender treibender Faktor im gemeinsamen Ringen der Meister und Studierenden um die Entwicklung und Verwirklichung der Ideen und Ziele des Bauhauses.